

Von dieser Zeitung erscheint wöchent-
lich eine Nummer von, in der Regel
zwei Bogen in Umschlag. —

Preis des ganzen Jahrgangs von
52 Nummern 8 Thlr. Abonnement
nehmen alle Postämter, Kunz- und
Buchhandlungen an.

Abend.



Zeitung.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

Neue Folge.

Dritter Jahrgang.

No. 26.

Donnerstag am 22. December.

1853.

Die Belagerung von Antwerpen.

Eine historische Erzählung

von

Adolf Stern.

(Schluß.)

X.

In dem uns wohlbekannten Bücherzimmer des von Gianibelli bewohnten Hauses in Antwerpen sah es kraus und wirt aus. Dasselbe war in Eile zu einer Krankenstube umgeschaffen worden, und zwischen den Folianten und Instrumenten standen Arzneiflaschen und lagen Verbände. Auf einem eben aufgeschlagenen Lager ruhte — Ulrico Avatesta. Die alte Beschließerin seines Oheims war eben damit beschäftigt, einige Wunden des Bewußtlosen mit kunstgeübter Hand zu verbinden. Die durchnähte, geschwärtzte, spanische Hauptmannskleidung hatte in einem Winkel Platz gefunden. Auf dem Vorsaal stand Gianibelli mit ernsthafter Miene und hörte den Bericht zweier antwerpischer Schiffer an.

Wir sahen ihn schwimmen, als wir bei der Rotterdamer Bastei vorüberkamen, sagte der eine

„Er schien furchtbar ermüdet und ließ sich von den Wellen weit mehr fortreiben, als daß er wider sie kämpfte. Der Fluß war noch sehr erregt von Eurer Schiffsexplosion her. —

Es schwammen uns genug spanische Leichen entgegen, Balken, die verbrannt und geschwärzt waren, und Waffen“ fiel hastig der andere Schiffer ein. „Aber die Brücke steht noch, glaubt uns, Signor, wie hätten es sehen müssen, wenn sie gesprengt wäre.

„Wie nahe seid Ihr denn eigentlich den spanischen Werken gekommen?“ fragte der italienische Ingenieur bekümmert.

„Ehrlich zu gestehen — bis an die letzte Schleuße, wo der Graben nach Schloß Lowenstein abwärts geht. Von dort aus kann man“ —

Gianibelli, schnitt ihm das Wort: „nichts deutlich erkennen! Noch ist Hoffnung vorhanden!“ ab.

Ich wills Euch herzlich wünschen, Signor — denn hört nur, wie die Hallunken unten herumtoben. Als wärs Eure Schuld. Gute Nacht — Ihr werdet zu Eurem Neffen müssen.“

„Und daß kein Mensch in Antwerpen ein

Wort erfährt, daß und wie Ihr ihn gefunden!" bat Gianibelli.

„Verlaßt Euch darauf!" —

Die Schiffer gingen und Gianibelli kehrte an das Lager des Neffen zurück. Ulrico athmete schwer, seiner Brust entrang sich von Zeit zu Zeit ein Röcheln — er war schwer verletzt. Gianibelli faßte seine Hand und schaute prüfend in das Gesicht. Franz, der alte Diener, schlich eben auf den Zehen herein. —

„Das ist nun 's Ende!" wehklagte er. „Ihr habt nichts erreicht, das Volk, welchem Ihr Euch und Euer schwarze Kunst gewidmet, wird Euch noch zerreißen, die blasse englische Königin, die Ihr anbetet, wird Euch ingrimmig anblicken, wenn Ihr je wieder an die Themse kommt und Euren hübschen gelehrten Neffen hat das verfluchte Höllenschiff getödtet. Denn das seht Ihr doch, Herr, daß es zum letzten geht!"

„Ich fürchte selbst für Ulrico's Leben," meinte erregt der Gescholtene. „Aber laß Deine Vorwürfe, sie helfen zu nichts!" —

Nichts destoweniger fuhr Franz heftig gestikulirend fort: „Ihr seid an seinem Tode schuld. Was habt Ihr den guten Neffen nicht gemartert und gepeinigt. Hat er einmal seines Lebens recht froh werden können? Von Florenz schlepptet Ihr ihn nach Madrid — und kaum war er dort ein wenig warm geworden — nach dem nebligen London. Von dort nach Antwerpen und hier hat Ihn Euer Pfaffen-sinn verjagt. Der heilige Lorenz wollte mir die Sünde verzeihen, daß ich so gegen Euch schmähe — aber Ihr verdient's Herr, Ihr verdient's!"

Gianibelli erwiderte kein Wort. Er horchte nach dem Plaze hinunter, wo der Pöbelauflauf mit jedem Augenblicke drohender und bedenklicher ward.

Deutlich konnte aus dem Haufen heraus die Stentorstimme des Fleischers Van Stare vernommen werden, der den edlen Bürgern von Antwerpen bewies, der Fremde sei ein Verräther, mit dem Spaniern in Einverständnis und habe die Stadt nur um ihr Geld und Pulver bringen wollen. Trefflich wurde er durch den hochwürdigen Petrus Homocarro unterstützt, der auf eine Weise vom Tumult abmahnte, die dem Del in die Flammen gießen, vollkommen gleich kann. Schläge gegen die geschlossnen

Fensterläden der untern Gemächer, gegen die wohlverriegelte Thür, wurden hörbar.

„Seht Ihr, Herr" fuhr Franz wieder auf, „das habt Ihr davon! Erinnert Euch nur, was Euch in London der Graf Essex sagte, wie er vom Volk und seinem Danke sprach. „Wer darauf baut, ist dümmer als der Sandmann in der Bibel — denn er gründet ein Haus auf Luft." So waren seine Worte, ich habe sie wohl behalten und Euch mehr wie einmal zugerufen. Ihr wartet aber taub!"

Gianibelli öffnete den Mund, um eine Antwort zu geben — da schlug Ulrico seine Augen auf. Ein langer verwundeter Blick — das Ergebniß des Besinnens — dann erst erkannte er seine Umgebung und sagte mit schwacher kaum hörbarer Stimme: — „Dheim, Euer Pulver war gut! Es hat mir den Rest gegeben!"

„Nicht mein Pulver — Dein Troß gegen meine Warnungen" rief Gianibelli, in dem noch einmal der alte Geist aufflammte. „Ich sagte Dir, daß in der Nacht" —

„Bei der Jungfrau von Voretto" erwiderte Ulrico in die Kissen zurücksinkend, „der Tod kommt mir nicht unerwünscht. Ich bin ja fertig mit der Welt — wie Ihr, Dheim!"

„Auch für mich kann Rath werden. Man wird mich zerreißen, da die Brücke nicht gesprengt ward!"

„Nicht gesprengt ward? Ich stand auf ihr — ich flog mit ihr in die Luft — räthselhaft ist mir's noch, daß ich nicht unter ihren Trümmern zerschmettert liege, wie so viele Hunderte!"

„Was sagst Du? die Brücke wirklich und wahrhaftig gesprengt!"

„Wollt Ihr davon noch Vortheil ziehen? Wie wenig kennt Ihr Euren Gegner! Herzog Alexander, wenn er noch lebt — und er lebt, — sonst wärt Ihr hier nicht in Ungewißheit — hat allen Schaden schon wieder hergestellt. Das weiß ich!"

„Aber was soll der Streit" eiferte Franz. „Ihr schwächt Euer Bischen Kräfte vollends, lieber Signor Ulrico, und — Ihr thätet nach gerade auch besser für eine Schutzwache zu sorgen, Frederico! Macht, daß ein Bote zum Rath kommt, eh uns das Volk da unten das Haus stürmt!"

„Ich verlasse meinen Neffen nicht" erklärte hierauf, der Ingenieur. „An mir liegt wenig!"

„Aber an ihm viel! Und denkt Ihr die

Tollen unten werden den jungen Herrn verschonen? Wißt Ihr nicht, weshalb er diese Stadt verließ!"

„Ach — ich weiß es“ stöhnte Ulrico, in dem eine Schaar peinlicher Empfindungen und Erinnerungen durch die Rede des Dieners wieder erweckt wurde.

„Ich will nur selbst gehen. Wir haben glücklicher Weise noch ein Ausfallspfortchen — hinten nach der Schelde heraus! Ich will Herrn Marxix schon die Hölle vormalen, daß er uns den Heiland bald schickt. Und der mag in einer Anzahl von Söldnern bestehen!“ sprach Franz.

So wie der Alte das Zimmer verließ, trat eine Pause ein, welche nur halb unterdrückte Schmerzensklänge Ulrico's unterbrachen. Gianibelli sah an die Decke hinauf, Ulrico heftete die Augen auf die Decke seines Bettes. Endlich brach Gianibelli los: „Ulrico! Wir haben uns wenig mehr zu sagen! Ich fürchte fast, daß der Balken Dich tödtlich traf und der jüdische Arzt, der Dich vorhin untersuchte, meinte dasselbe.“

„Ich meine es auch!“

„Nun denn: vergieb mir. Ich hab, wenn auch nur mittelbar, Deinen Tod verschuldet — ich habe Dich oft gekränkt!“ —

Es war ein eigner Anblick! Der harte stolze Gianibelli, der seine Knie nur vor Fürsten gebeugt, sank an Ulrico's Lager nieder. Mit letzter Kraftanstrengung hob dieser den Kopf.

„Knie nicht, Dheim! Ihr habt mir eben so viel zu vergeben als ich Euch. Steht auf — ich bitt Euch! Nehmt die Versicherung, daß der Groll, den ich früher gegen Euch hegte, von mir gewichen ist — und daß ich Euch nicht zürne! Aber das eine noch: — was ist aus Käthchen Helfast der Schenkentochter geworden! Hat sich die unglückliche Dirne ein Leid angethan?“

„Nein“ entgegnete der Gefragte. „Sie ist eines todtten Knäbleins genesen und lebt! Ihren Vater habe ich durch reiche Geschenke dahin gebracht, daß er die Arme mild und günstig behandelt!“

Ulrico schloß mit sichtlicher Erleichterung wieder die Augen, um noch ein wenig zu schlummern. Sein Dheim trat indeß bei Seite und ließ in einem Ströme langverhaltner Thränen seinen Empfin-

dungen freien Lauf. So traf ihn der zurückkehrende Franz.

„Signor! lieber theurer Herr, Ihr weint? Ich bitt Euch — in wenig Minuten wird Jemand hier sein, dessen Kommen dem armen Jungen da sicher erfreut. Jungfrau Margarethe“ —

„Wie?“

„Ja! Als ich vom Stadthaus zurückkehrte, trat sie mir in den Weg und fragte mich, ob Ulrico in unserm Hause sei? Ich leugnete — aber sie meinte, ich könnte mir die Sünde ersparen. Sie wisse es: sie habe es gesehen, wie Peter van Jörgen und Halterdyk, die Schiffer, einen jungen Mann in Euer Haus getragen — einen Sterbenden anscheinend. Und das sei kein anderer als Ulrico. Sie behauptete, sie werde kommen und — da ist sie schon!“

Margarethe Gruithusen trat in dem schwarzen Gewande, das sie an jenem für Ulrico so verhängnißvollen Sonntage getragen, in das Zimmer. Sie winkte Gianibelli: „Ist er verwundet?“

„Von einem Balken der Brücke auf der Brust. Sonst an mehreren Stellen durch Nägel, Kugeln und Ketten eines Brandschiffs. Er wird, um ganz offen zu sein, den Abend nicht erleben.“

„Ich mußte ihn noch sehen — ich möchte ihn noch sprechen! Ich hatte wohl Unrecht, als ich so hart gegen ihn war — Unrecht wie Ihr. Man sieht aber das Unrecht erst ein, wenn das Uebel da ist!“

„Leiser — er schläft jetzt!“ flüsterte Gianibelli.

Aber Ulrico schlief schon nicht mehr. Er fuhr zusammen, als er Margarethen erblickte: „ich träume doch nicht mehr!“

„Nein — ich bin es, Ulrico!“ sagte Margarethe mit einem eigenthümlichen schmerzlichen Lächeln und beugte sich zu dem Lager des Sterbenden hinab! „Ich dachte, es möchte Dir angenehm sein, wenn ich Dich aufsuchte.“ Sie stockte.

„Angenehm? Eine himmlische gnadenverkündigende Erscheinung bist Du mir! — Ach, Margarethe, wenn Du wüßtest, wie ich mich nach Dir gesehnt habe! Ich liebte Dich doch!“

Das Mädchen beugte sich zu ihm herab und küßte seine Stirn. Gianibelli hatte sich unbemerkt entfernt — er kehrte jetzt zurück und mit ihm — Käthchen Helfast. Ulrico's und Margarethens Blick

fiel fast zu gleicher Zeit und gleich versöhnlich auf die Schenktochter, die lautweinend sich abwandte. Der erstere reichte ihr die Hand, die schon zu erkalten begann, die letztere raunte ihr zu: „ich will für Dich sorgen, Râthe! Komm morgen in unser Haus, ein Dienst für Dich wird wohl noch da sein!

Im Halbkreis umstanden jetzt vier Personen Ultrico. Er blickte sie an und sagte: „ich kam mir noch gestern so allein und einsam vor. Ich bins nicht mehr!“

„Soll ich den Priester rufen lassen?“ fragte zögernd Franz.

„Nein! Er ist ja doch nur das Symbol der Liebe — und hier“ — Ultrico zeigte auf Margarethe, die Mühe hatte, ihre Fassung zu behaupten — „ist ja die Liebe selbst. Laßt das!“

Niemand wagte etwas einzurwenden. Noch eine halbe Stunde Schweigens und immer kürzer und kürzer werdenden Athmens — Ultrico Avatesta war nicht mehr. Der Ruhelose hatte Ruhe gefunden.

Das stille Gebet im Sterbezimmer war kaum beendigt, als draußen schwere Tritte schallten und in kriegerischer Rüstung Herr Gaudelius eintrat. Er fuhr betroffen zurück, als er den Todten und die knieende Margarethe erblickte. Als dieselbe aufstand, wandte sie sich gegen ihn: „Gaudelius! —

nun erst bin ich im Stande, dem Wunsche meiner Aeltern nachzukommen und Eure Gattin zu werden. Hier meine Hand!“

Mit Ehrfurcht führte der Hauptmann von Antwerpen Margarethens Hand an seine Lippen, sprach ein stilles Paternoster für seinen todten Nebenbuhler und bedeutete dessen Dheim: „die Schutzwache steht unten und treibt den lärmenden Haufen zu Paaren. Der Magistrat hat gewisse Nachricht, daß Eure Schiffe Ihren Zweck erreicht und die spanische Brücke gesprengt haben. Es unterliegt aber keinem Zweifel mehr — der Herzog hat sie bereits wieder hergestellt. Wir nehmen Eure Kunst ferner in Anspruch!“

„Sie steht zu Euern Diensten! Es wird immer nur ein Nachschaffen sein — was ich nun liefere — Gaudelius, ich fürchte, es ist mit mir und Antwerpen zu Ende!“

Gianibelli prophezeite richtig. Nach den größten und vergeblichsten Anstrengungen von seiner und der Bürger Seiten mußte Antwerpen am fünfundzwanzigsten August funfzehnhundertfünfundachtzig capituliren. Herzog Alexander von Parma ließ dem gelehrten Ultrico Avatesta daselbst einen Denkstein errichten.

Die beiden Finkestein

Lustspiel in einem Aufzuge nach der Idee einer Chronik von

M. Solitaire.

(Schluß.)

Dreizehnte Scene.

Geschrei, Geziß, Stampfen und Lärmen hinter der Scene. Tobias tritt zur Thür im Hintergrund ein, auf eine geschmackvolle und verkehrte Weise mit den Kleidern bekleidet, die im Packet gelegen. Er trägt Degen und Sporen. Den Degen wo möglich an der rechten Seite. Hinter ihm versucht eine bunte Schaar Jungen und Mädchen unter lautem Hohn gelächter in die Thür zu dringen. In dieser Schaar werden die Müllerburschen Jeremiaß, Jesaias und Urias als taumelnde Gestalten sichtbar. Tobias drängt den spottenden Haufen hinaus und schlägt die Thüre zu.

Tobias

(rückwärts, während er die Thür zudrängt, sprechend.)

Zurück Ihr, Ihr schändliches, boshaftes Gesindel! Zurück, nichtswürdige Bauernbrut! Wollt Ihr gleich hören! Lummel! Ist das eine Art und Weise, wie man Leute von meinem Stande und Range behandelt? Rohes, ungeschlachtetes Lumpenzeug! Bagage! ich sage Euch, wenn Ihr nicht macht, daß Ihr Euern Weg geht, so rufe ich meine Reitknechte, und die sollen Euch mit ihren langen Heßpeitschen das Fell zerbläuen, daß Ihr dran denken werdet! Jean! Nepomuck! (hinausrufend.) Gerbt mit das Gesindel durch! (Nachdem er die Thür zugeworfen, aufathmend und pustend.) Das ist ja eine nichtsnutzige, eine ganz infame, eine ganz gemeine Brut! Mit solchem Gesindel muß sich unser Einer abgeben! (Während dem hat Urias das Fenster neben der Thüre im Hintergrund aufgestoßen: er sieht sehr roth im Gesicht aus, und spricht, eine Frage schneidend, mit noch lallender Stimme:)

Urias.

Ei! seht mir doch den mal an! Jean! Nepomuck! Deine Reitknechte werden gleich kommen! Wart nur noch ein Weilchen, Finkenstein! Inzwischen Zilli, liebe gute Zilli, gib mir ein Glas Zwetschenwasser. Mir klebt die Zunge am Gaumen, und da soll, wie meine Großmutter sagt, ein Glas Zwetschenwasser oder auch nur ein ganz gewöhnlicher *Kornus* vortrefflich sein, absonderlich vortrefflich, zumal, wenn man sich vorher betrunken hat, und das haben wir redlich gethan, nicht wahr, Tobias?

Tobias

(in höchster Entrüstung nach ihm mit der Degenscheide schlagend, und das Fenster zuwerfend.)

Willst Du Dich scheeren! Du abscheulicher Müllertümmel! Nein! über diese gemeine Brut. (Inzwischen ruft es hinter der Scene: Urlass! die Anne Marie ruft! und Urias verschwindet mit blitzschneller Eile.)

Baronin

(die inzwischen mit dem Grafen gestüstert, auf den Tobias deutend, spricht lachend:

Aber um Gotteswillen! was ist denn dies da für eine seltsame Erscheinung?

Finkenstein (für sich.)

Bei meiner Ehre! ganz wie ich's mir gedacht habe, das ist der gute Freund, den ich heute Morgen im Walde traf; er macht denselben Gebrauch von meinen Kleidern, den ich von den feinigern mache: er trägt sie.

Baronin.

Ich bitte Sie, Graf, erklären Sie mir, was hat diese wunderliche Maskerade zu bedeuten?

Finkenstein.

Aber errathen Sie es denn nicht?

Baronin.

Nicht ein Wort, ich schwöre es Ihnen!

Finkenstein.

Und es ist doch zum Erstaunen einfach. Dies ist der Bursche, den ich heute Morgen im Walde traf, mit dem ich behufs des zu wählenden Inkognito bei dem Rendez-vous mit Ihnen, meine schöne Frau, die Kleider wechselte. Anstatt dieselben, wie er mit Hand und Mund gelobt, mir bis zum Abend zu bewahren, bedient sich der Taugenichts ihrer, wie es scheint, meine Rolle zu übernehmen, während er mir die feinige übertragen hat. Die Zumuthung ist etwas stark, und die wirklich seltene Arroganz dieses wunderlichen Patrons verdient bestraft zu werden. Wie aber machen wir das? (Einige Augenblicke nachdenkend.) Ha! ich hab's! Erwarten Sie

mich hier, wenn ich Sie bitten darf, ich bin sogleich wieder da.

Baronin.

Wohin eilen Sie, Herr Graf?

Finkenstein.

Entschuldigen Sie mich einen Augenblick. Es ist von Wichtigkeit für die Bestrafung dieses unverschämten Doppelgängers, daß derselbe mich nicht schon jetzt gewahr werde. Ich ersuche Sie, gnädige Frau, nun weiter nichts zu thun, als ihn in dem Wahne zu erhalten, daß Sie ihn in Wahrheit für mich ansehen. Ich empfehle mich Ihnen so lange. (Ab zur Thüre links vom Zuschauer.)

Vierzehnte Scene.

Die Baronin, Zilli, Tobias. Während Obiges gesprochen wird, stehen die Sprechenden ganz im Vordergrund links vom Zuschauer. Zilli ist ab- und zugegangen. Tobias, ohne den Grafen Finkenstein bemerkt zu haben, ist im Vordergrund rechts, auf eine lächerliche Weise sich brüßend, mit dem Publikum loquettirend und vor sich hinmurmelt, als studirte er die an die Baronin zu haltende Antrittsrede, auf- und abgestolpert. Bald, nachdem Finkenstein hinausgegangen, tritt er mit semischem Pathos auf die Baronin zu, macht ungeschickte und lächerliche Verbeugungen und Kniefälle und spricht mit schnarrender, näselnder, affectirter Stimme:

Tobias.

Schöne anbetungswürdige, lieb-reißende, nein, bitt' um Entschuldigung, reizende wollt' ich sagen, Dame! Erw. Gnaden waren gar so überaus charmant, und komplaisant, und galant, und — und — und — intriguant, und — und — und — blümerant, mit durch dieses junge Mägdlein vom Lande sagen lassen zu wollen, daß Erw. Gnaden mich sprechen wollen, mich sehen wollen! Ach! ja! (Schmelzend) mich sehen wollen! — Es ist dieses sehr hübsch von Ihnen, bei meiner gräflichen Ehre, und Erw. Gnaden sehen, unser Einer hat sich nicht lange bitten lassen, unser Einer ist schon da! Unser Einer der läßt sich nicht lange bitten. So'n vornehmer Herr, als wie unser Einer, der ist immer gleich bei der Hand, absonderlich, wo so schöne, weiße Hände, als wie Erw. Gnaden sich schmeicheln, an Ihrem Leibe zu tragen, zu finden sind.

Baronin (äußerst höflich.)

Sollte mir vielleicht die hohe Ehre zu Theil werden, Er. Gnaden den Herrn Reichsgrafen Finkenstein vor mir zu sehen?

Tobias

(einen Schaarfuß machend.)

In der That, meine Gnädige, Sie treffen,

wie wir bei Hofe zu sagen pflegen, dem Kalbe gerad' ins Auge, justament ins blanke, offene Auge. Es ist Ihnen in der That die hohe Ehre zu Theil geworden, den Herrn Reichsgrafen von Finkenstein Gnaden vor Sich zu sehen, und zwar aus keinem andern, als aus dem einfachen und sehr begreiflichen, und überaus leicht faßlichen Grunde, einem Grunde, wie es viele Gründe giebt, wenn auch nicht solche, in denen Mühlen, nein, wollt' ich sagen, Waldschlösser stehen, oder Ritterburgen wollt' ich sagen, aus dem Grunde, weil ich es selber bin, ich selber.

Baronin.

Sehr schön gesprochen! Sehr gut gesagt, mein Herr Graf! Sehr kühn und bilderreich! Doch, da einmal von Gründen die Rede ist, so will ich Ihnen, mein Herr Graf, mit wenigen Worten den Grund begreiflich machen, aus welchem ich Sie ersucht habe, Sich zu mir zu bemühen.

Tobias.

Sprechen Ew. Gnaden! Ich wünschte in der That, ich verwandelte mich von Kopf bis zum Fuß in ein großes Ohr, damit die schönen Worte aus Ihrem schönen Mund in Lebensgröße, wie wir bei Hofe sagen, bei mir aus- und einspazieren könnten. Oder besser noch, ich möchte ein einziger, großer Mund (komisch kannibalisch) sein, um Ew. Gnaden schöne Gestalt und anmuthige Figürlichkeit mit Haar und Haut verschlingen und in mich aufnehmen zu können.

Baronin (lächelnd.)

In der That, Herr Graf, ich mache Ihnen mein Kompliment! (Den Tobias parodirend.) Die Lebensäußerung Ihrer unerhörten Galanterie streift an's Bestialische, nein, Idealische, Astralische, wollt' ich sagen, und ich danke Ihnen für Ihre heldenmüthige Zumuthung. Doch kommen wir zur Sache, so muß ich mir erlauben, Ihnen zu bemerken, mein Herr Graf, daß die Art und Weise Ihres Benehmens gegen Zilli, meine Pathe, die Tochter des Hirschenwirthes, eine unverzeihliche, eine ungräßliche genannt zu werden verdient.

Tobias

(mit gespreizter Manier.)

Sie haben bei meiner Ehre ganz Recht, vollständig Recht, inwendig Recht, auswendig Recht, unbändig Recht! Sie haben, wie wir bei Hofe zu sagen pflegen, so extraordinär Recht, daß es ordinär sein würde, noch mehr Recht haben zu wollen. Aber sagen Sie mir selber, erläutern Sie mir, deuten Sie, expliciren Sie mir, wie wir bei Hofe sagen, was sollen wir von der Farbe denn wohl in der Gottes Welt beginnen, bliebe uns nicht die Mädchenjagd, die Hirschjagd, und wollt' ich sagen,

die — die — Schuldenpracht. Die Philosophen aller Zeiten haben sich darüber geeinigt, daß es ein Ding zwischen Himmel und Erden giebt, ein Ding, wie viele oder auch wie wenige Dinge, ein klägliches, ein unerträgliches Ding, ein Ding, welches Ding man die Langeweile nennt. Dieses Ding plagt uns sehr, behagt uns wenig; ihm setzen wir den Zeitvertreib entgegen. Was wir thun, geschieht zum Zeitvertreib. Frau Baronin, Alles zum Zeitvertreib: per paster le tant, wie wir bei Hofe sagen.

Zilli

(erbost dem Tobias mit der Faust drohend.)

Aber bloß zum Zeitvertreib, bloß per paster le tant, wie sie bei Hofe sagen, haben mich Ew. Gnaden geliebt. Nun, warten Ew. Gnaden nur, das soll Ew. Gnaden schon angestrichen werden. Pfui! Pfui! Dreimal Pfui! über Ew. Gnaden und über Allen, die Ihnen ähnlich sind!

Baronin.

Ich muß der unglücklichen Zilli beistimmen, Herr Graf. Es ist und bleibt wirklich skandalös.

Tobias.

Wahrhaftig! Nun ja! Es kommt mir auf Ehre auch beinah so vor. Aber bah! bah! (Diese Bah's sehr kurz herausstoßend.) es ist nun doch einmal nicht zu ändern. Es muß ertragen, es muß durchgekämpft werden, gnädige Frau, wie ja auf diesem weiten Erdenrunde schon so Manches ertragen, überwunden und zuletzt vergessen wurde. Die kleine liebe Zilli, sie wird sich ja wohl darin finden.

Zilli (heftig.)

Nein, ich will mich aber nicht darin finden! Nimmermehr und niemals will ich mich darin finden! Nimmermehr und niemals. Niemals und nimmermehr, Ew. Gnaden!

Baronin.

Sie sollten in der That darauf denken, mein Herr Graf, das von Ihnen begangene schwere Unrecht wieder gut zu machen.

Tobias.

Was Sie da sagen, gnädige Frau, ist eigentlich ungemein, äußerst sehr ridikul, wie unser Einer zu sagen pflegt; doch möcht ich noch wissen, meine Gnädige, wie meinen Sie wohl, daß dieses Unrecht wieder gut gemacht werden könnte?

Baronin.

Auf die einfachste Art von der Welt, Herr Graf: Sie müssen Zilli'n heirathen, Herr Graf.

Tobias

(affektirt zurückprallend.)

Heirathen! Frau Baronin! Ich Graf Finkenstein, dies Gänseblümchen heirathen! (Zilli dreht ihm.) Das wäre in der That sehr einfach, aber (dumm witzig) auch sehr geschmacklos. Heirathen! ich die Zilli! (lacht höhnisch verächtlich.) Da müßten sich doch alle meine Ahnen in der Grube herumdrehen, alle die bemoosten Finkensteine: Vater, Großvater und Urgroßvater; bei meiner Ehre, gnädige Frau, ich glaube, Ew. Gnaden wollen mich ein wenig aufziehen, ein wenig hänseln, wie man zu sagen pflegt, so ein klein wenig ridiculifiziren, wie wir bei Hofe sagen, Ew. Gnaden ventiliren etwas Ihre gute Laune; Ew. Gnaden scheinen in der That eine sehr gute Laune und ein vortreffliches Ventil zu besitzen —

Zilli

(schluchzend, nunmehr mit Resignation ihrer Hoffnung entsagend.)

Ach! liebe, Frau Baronin, lassen Sie doch nur den niederträchtigen, hämischen, gemeinen Kerl von Stande laufen; ich will ja lieber ins Wasser springen, in die Donau, wo sie am tiefsten ist, oder den starken Ignaz heirathen, den sie zum Train genommen haben. Wenn der nur erst wieder da wäre, der nimmt mich gleich, der ist mir so schon immer nachgeschlichen auf Schritt und Tritt, dieser starke Ignaz, der nimmt die Sache nicht so genau. Wenn ich mit ihm mal gesprochen habe, dann hat er immer die Augen verdreht wie ein Bär, wenn er Honig schluckt. Das ist ein guter Mensch, der Ignaz. Ich will gar keine Frau Gräfin werden; da würde ich am Ende noch eben solch eine verächtliche Kreatur, als der Herr Graf, mein Gemahl. Meinetwegen brauchen die bemoosten Herren Finkensteine sich in der Grube nicht umzudrehen; sie können ruhig liegen bleiben und immer weiter gestorben sein. (Mit komischem Pathos zu Tobias:) Aber so viel sage ich Ihnen, Herr Graf, ist erst der starke Ignaz mein Mann, dann nachher, dann können Sie sich in Acht nehmen, und kommen Sie mal wieder hier in die Gegend, dann bringen Sie sich in Gottes Namen einen Sack mit, um die Knochen hineinzufüllen, die er Ihnen kurz und klein schlägt.

Baronin.

Herr Graf, Sie sind kein Mann von Ehre.

Tobias.

Doch, doch meine Gnädige. Und Sie werden mir gewiß verzeihen, wenn Sie hiermit erfahren, daß Sie die Einzige sind, nach deren Besitz ich trachte, ich schmachte, auf die allein ich achte und die ich nie verlachte. Die in meinem ach! so schmerzlich gefühlvollen Busen einzig die Flamme

der wahren Neigung anfachte, und es dahin brachte, daß ich Ihnen dies Geständniß machte. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich mich dorthin begeben, wohin ich gehöre. (Fällt der Baronin sehr weitläufig, nachdem er ein Schnupstuch untergebreitet, zu Füßen.)

Zilli

(mit sichtbarer, eifersüchtiger Laune und etwas Humor stößt ihn an, daß er auf den Rücken fällt.)

Da liege Du vornehmes Ungeheuer, bis Du schwarz wirst. (Baronin und Zilli lachen.)

Baronin.

Um Gott, Herr Graf, ich glaube es kommt Jemand. Ich beschwöre Sie, stehen Sie auf, Ew. Gnaden!

Funfzehnte Scene.

Die Vorigen. Herr von Frankenstein in Jagduniform, hinter ihm mehrere Mann vom Jagdgesolge mit gezogenen Hirschfängern.

Herr von Frankenstein.

Ich bitte tausend Mal um Entschuldigung, sollte ich stören, meine Herrschaften, aber es ist mir gesagt worden, daß ich hier den Herrn Grafen von Finkenstein finden würde, und ich wünschte ihn zu sprechen.

Tobias

(sich in lächerlicher Bemühung aufraffend, nachdem ihm der Degen sehr hinderlich gewesen. — Halblaut.)

Verfluchter Degen! muß mir der Spieß auch immer zwischen die Beine kommen. — (zu Herrn von Frankenstein.) Den Grafen von Finkenstein suchen Sie, mein Herr, der heuchle ich, ach nein, schmeichle ich mir zu sein, wollt ich sagen, sehr lebhaft, äußerst sehr. Ja, ich bin der Reichsgraf von Finkenstein, mein Herr; wünschen Sie etwas von meiner Excellenz! Geniren Sie sich nicht, mit Ihre Wünsche zu proklamiren, ich bin sehr bei Laune, mein Herr und werde, (mit Frechheit) obgleich Sie mich bei einem sehr zärtlichen und sehr delikaten und sehr probaten und sehr intricaten Stelldichein stören mit ihren Soldaten da, alle Ihre Bitten, Ihre Begehren, sofort und ohne Zögern bewilligen und anhören. (Vorgnetzt die Baronin.)

Herr von Frankenstein.

Nun denn, wenn Sie, wie Ew. Gnaden erklären, Sr. Excellenz der Graf von Finkenstein sind, so habe ich Kapitän in der ersten Kompagnie der Leibgarde Sr. Majestät unsers allergnädigsten Kaisers und Herren in Allerhöchst Ihrem Namen den Auftrag, Ihnen den Degen abzufordern und Ew. Gnaden zu arretiren. Ein Wagen mit einer rei-

tenden Eskorte erwartet Sie draußen, um Sie sofort in's Gefängniß auf dem Spielberg bei Brünn abzuliefern.

Tobias

(erschreckt, halb aus der Rolle fallend.)

Um Gott des Allmächtigen Willen! Heil'ge Maria! Heil'ger Joseph! Auf den leibhaftigen Spielberg, wo der leibhaftige Satan Zuchtmeister ist! Auf den Spielberg, den Spielberg soll ich! Zilli, auf den Spielberg!

Zilli.

Was geht das mich an, Ew. Gnaden, wo diese Soldaten und der schöne liebe Herr Sie schlechten Kerl hindringen. Das hab' ich freilich oft genug gehört, daß es auf dem Spielberg gar gräulich und abscheulich ist, und daß Viele sich den Kopf an der Wand zerrennen, ehe sie sich auf den Spielberg bringen lassen.

Tobias (zerknirscht.)

Also auf den Spielberg.

Herr von Frankenstein.

Ja, allerdings auf den Spielberg. Aber beruhigen Sie Sich, mein Herr Graf, Sie werden das dort für Sie bestimmte, freilich nicht sehr angenehme Gefängniß kurze Zeit bewohnen. Das Kriegsgericht, vor welches Sie sofort gestellt werden sollen, pflegt kurzen Prozeß zu machen, und die auf alle Fälle für Sie bestimmte Kugel dürfte im Festungsgraben nicht allzulange auf sich warten lassen. Vorwärts Soldaten, nehmt dem Herrn Grafen den Degen ab und bindet ihm die Hände auf den Rücken, er ist Euer Arrestant.

Tobias

(im Paroxysmus des stiersten Entsetzens.)

Kriegsgericht! Kugel! Festungsgraben! Degen abnehmen! Hände auf den Rücken! Arrestant! Himmlische Mutter Gottes! Himmlische, liebe, einzige Zilli, hast Du gehört, hast Du vernommen!

Zilli (wie oben.)

Was geht das mich an, was geht mich Ew. Gnaden an. Todtschießen ist noch viel zu gelinde; bei langsamem Feuer müßten Sie todtgebraten werden, das haben Ew. Gnaden an mir verdient.

Tobias (klagend.)

Ach, die Barbarin. — Aber sagen Sie mir um des Heilands willen, mein guter Herr, was habe ich begangen, daß man mit sogar nach dem Leben trachtet? Nach meinem Leben, Zilli, denk Dir, nach meinem armen Leben.

Herr von Frankenstein.

Daß Ihre politische Karriere nicht ganz flecken-

los ist, mein Herr Graf, und daß Sie Sich mehr oder weniger zu der Demokratie hingeneigt haben, dürfte Ew. Gnaden leider nur allzuwohl bewußt sein. Wir leben aber in einer Zeit, wo die Staatsmaschine behufs ihrer Selbsterhaltung darauf streng und unerbittlich zu halten hat, daß auch nicht das kleinste Hemmniß sich in ihr Triebwerk dränge und ihre Räder aus dem Geleise bringe. Was aber anders als ein kolossaler Stein des Anstoßes und der Zerrüttung ist das Libell, das Sie, Herr Graf, geschrieben, dessen Druck Sie heimlich veranlaßt, und das Sie in vielen tausend Exemplaren über die ganze Monarchie verbreitet haben. Gegen solch ein Beginnen hilft nur eins, soll nicht das Ganze zu Grunde gehen. Dieses Eine ist der Tod, entweder durch den Strick, oder in diesem Falle, weil Sie Edelmann und Soldat sind, mittelst Allerhöchster Begnadigung durch Pulver und Blei. Ihr notorischer Feind, der päpstliche Nuntius, hat zwar alles Mögliche gethan, um Sie hängen zu sehen; die unerschöpfliche Gnade unsers großen Kaisers aber hat sich nicht irre machen lassen, und so wird Ew. Gnaden das Glück zu Theil werden, bloß durch die Kugel zu sterben.

Zilli

(mit naiver Bewunderung.)

Ach, ist das ein vortrefflicher, guter Herr, unser Kaiser. Der liebe Mann, bloß durch die Kugel. Ew. Gnaden können von Glück sagen, denn eigentlich waren Sie für den Strick geboren und erzogen.

Tobias

(in erbärmlicher Zerknirschung.)

Lieber, guter, gnädiger Herr, wenn mir nur auch ein einziges Wort bewußt ist von einer Zeile, die ich habe drucken lassen, so soll mich der Teufel regieren und der Windmühlenflügel beim ersten Windhauch mich erschlagen. Lieber Herr, es ist wirklich kindisch, es ist lächerlich, wie ich mit der ganzen Regierung zufrieden bin; ich war stets glücklich und zufrieden, und niemals hat auch nur der kleinste Gedanke, daß etwas anders sein könnte, die Grenzen meines höchst beschränkten Unterthanenverständes übersprungen. Ich will sterben, wenn ich vom Regieren auch nur das Geringste verstehe: ich weiß auf der Welt Gottes nicht, wie das gemacht wird. Uebrigens, lieber, gnädiger Herr, bin ich ja gar nicht der Graf von Finkenstein, der in so überaus böse und unglückliche Händel verwickelt ist, ich bin ein armer erbärmlicher Müller-gesell, ein Mühlenbescheider, wenn Ihr so eine Kreatur kennen solltet, ein ganz miserables Mitglied von der Mehlpattie. Geboren bin ich anno 1822 zu A ussig: ja zu A ussig, in Deutsch-